



KIRCHE von SAXELETEN

Schweda

Des A. B. Schramm's Bild. Inst. in Göttingen

Verlag von C. Neuberger

der Kunst, zu reden, er würde doch dem Untergange geweiht seyn! — Das hat die letzte Zierde dieses Gotteshauses erfahren — jener Apostel, der das Evangelium der Armen predigte mit einer Salbung und Hoheit, als vor ihm, seit Bossuet die Kanzel in St. Etienne verlassen, Keiner gethan hat: — Abbe Lamennais — als Denker ein Herkules, fest, stark, groß, unerschrocken wie Luther — der gegen die Laster, Verbrechen und Eitelkeiten des Jahrhunderts mit dem zweischneidigen Schwert seiner Redekraft eiferte und es wagte, die heilige Wahrheit der Christuslehre von dem Schutt, mit welchem Irrthum und Lüge sie bedeckt hatten, zu reinigen. Sein Lohn war: — Verfeinerung — Ladung nach Rom, — Kerker. Lamennais kam um vier hundert Jahre zu spät, um gleich Savanorola auf dem Scheiterhaufen zu sterben; er kam um hundert Jahre zu früh, den Sieg seiner Lehre zu feiern. Aber der künftige Triumph bleibt ihr doch vorbehalten, trotz allen Blitzen, die dem Vatikan entfahren. —

### DCLXXXVIII. Die Kirche zu Sachseln im Melchthale.

Im Schweizerkanton Unterwalden wendet sich, ausgehend von einem kleinen See am Fuß des öden, hohen Jochbergs, eine Schlucht in südwestlicher Richtung dem Sarner-See zu, welche sich, anfangs eng und wild, in der Gegend von Sachseln zum lachenden Thal erweitert, durchrauscht von einem forellenreichen Wildbach. Es ist das Melchthal, welches der Schweiz zwei Männer gab, die das Schweizer Volk als Schildträger seiner Freiheit feiert: Arnold Anderhalden, der Drei im Rütli einer, und Nikolaus von der Flühe, der Mann Gottes, welcher am Volkstage in Stanz durch die Einigung der zwiespaltigen Eidgenossen die Volksfreiheit gerettet hat, die jener Arnold aufrichten half. Dort in der Kirche von Sachseln liegt der Heilige begraben, der ein Leben in Frömmigkeit geführt hat, von welchem das Pfaffenhum nichts weiß und nichts lehrt.

Und wie Nikolaus von der Flühe und Arnold Anderhalden, so leben noch Tausende in diesen stillen, abgelegenen Alpthälern, zu denen der verpestete Hauch der vornehmen Welt, der die Menschen verischlechtert, noch nicht hinaufgedrungen ist; — Tausende, die den Verhöhnern des ewigen Rechts, wenn ihrer Freiheit Gefahr drohte, auch heute noch eben so fest entgegenreten würden, als jener Arnold, und die noch so denken und fühlen, als jener Nikolaus. Die einfachen Hirten des Melchthales, die auf den Abhängen und Vorsprüngen ihrer Felsen mit ihren kleinen Heerden die dürftigen Rasenplätze abweiden, welche oft nur der kletternden Ziege zugänglich sind, — diese kräftigen, starken, furchtlosen Zöglinge der Natur, sind ein anderer Schlag als die Städter, welchen im Staub der Schule, in dem

Gewühl der Börsen und Märkte, im Joch der Mode und der Regeln der Gesellschaft, unter den Sklavenschwärmen, die den Pforten der Kasernen und Paläste entströmen, — das Herz vertrocknet und der Stolz und der Muth des Mannes entschwinden ist! Was diesen als Lebensziele gelten — Reichthum, Ehren, Rang, Herrschaft, Gewalt — ist in den Augen jener Söhne der Berge ein Nebel, der vor dem Strahl der Morgensonne flieht. Gott selbst erscheint ihnen in der Stille des Gebirgs ein anderer Gott, denn der Gott, vor dessen Prachtaltären die Menschen in der Tiefe die Knie beugen, und erst dort, beim Heerdengeläute, bei dem Brausen der Wasserfälle, lernt man Rousseau's Schmerz verstehen über die Selbstqual der Völker durch ihre Sittenverderbnis und über die Abtrünnigkeit des Geschlechts von der Natur.

### D CLXXXIX. Auf dem Todtenacker zu Mannheim.

„Saat von Gott gesäet, am Tage der Garben zu reifen“.

Ein Friedhof. —

Wie ist doch so ein Stückchen Erde, wo des „alten Wäblers“ Maulwurfshügel blühen und die Thränen der Liebe wie Thautropfen an den Grashalmen hängen, ein so reiches Feld für die Betrachtung! Jeder Friedhof ist ein Vorhimmel, jedes Grab ist ein Altar, und Gott selbst erscheint dem geistigen Auge an keinem Orte lieber. Rauscht auch in jedem Baumwipfel die Aeolusharfe der Wehmuth und tönen in jeder Glockenblume Trauer und Schmerz; so schwingt sich doch auch von den Gräbern der Gedanke am leichtesten zum Himmel auf und folgt dem Lichtheere seiner Welten. —

Leider! gibt es für Viele nichts Niederdrückenderes und Beängstigenderes als einen Todtenacker, obschon nichts Beruhigenderes und Erhebenderes auf Erden ist, sobald nur das Nachdenken sich der äußern Erscheinung bemächtigt hat. Das Bild des Todes, welches an die Vergänglichkeit alles Irdischen und des eignen Daseyns mahnt, verliert seinen Stachel, sobald der Mensch inne wird, daß der Tod nur eine nothwendige Folge derselben Geseze ist, welche das Weltgebäude zusammenhalten und ihm ewige Bewegung, ewiges Leben verleihen. Er weiß, daß jedes Sterben die Geburtswehe eines neuen Lebens ist, und daß nach unveränderlichen Gesezen jedes Daseyn nur einen Uebergang bildet zu einem andern höhern Daseyn, gleichviel, ob das Ueberschreiten selbst mit der Schnelligkeit des Augenblicks geschieht, oder große Zeiträume braucht. Ohne das Zertrümmern und Begräumen eines alten Ge-